

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

22.4.1883 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938873)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 48.

Oldenburg, Sonntag, den 22. April.

1883.

Tagesbericht.

Daß auch in Süddeutschland die **Kaiserliche Botschaft** den günstigsten Eindruck hervorgerufen, beweisen die dortigen Blätter. So sagt die „Münchener Allgemeine Zeitung“: „Das neue Memento des ehrwürdigen Hauptes des Reiches macht einen um so mächtigeren Eindruck, als sich die Verhandlungen des Reichstages in der letzten Zeit schon des Gegenstandes wegen, aber auch durch die Art und Form der Debatten und Abstimmungen nicht auf jener Höhe bewegten, welche man von der Nationalvertretung mit um so größerem Recht erwartet, je mehr man von der Größe und Schwierigkeit der sozialen Verantwortung durchdrungen ist, welche den besonnenen Organen der Gesetzgebung und besonders denjenigen zufällt, die an der Spitze des deutschen Volkes und Reiches für die Sicherung und Kräftigung der Grundlagen der staatlichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung und für die Heilung der inneren und äußeren sozialen Schäden Sorge zu tragen und Mitarbeit zu betätigen haben. In ergreifenden Worten spricht der greise Kaiser in seiner neuen Botschaft das Bewußtsein dieses Pflichtgefühls aus, und seine vertrauensvolle Mahnung an die Volksvertretung wird gewiß innerhalb derselben wie in weitesten Kreisen Widerhall und Beherzigung finden. Die kaiserliche Botschaft wird zugleich auch pessimistischen Auffassungen der inneren Situation und namentlich der parlamentarischen Aussichten gegenüber dazu beitragen, die Besorgnis vor neuen Konflikten, die an die Behandlung der legislativen Vorlagen seitens des Reichstages geknüpft worden sind, zu zerstreuen oder doch wesentlich zu vermindern.“

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung des **Reichshaushalts-Etats** für das Etatsjahr 1884—85, nebst Anlagen und einer Denkschrift, zugegangen. Die betreffenden Altentwürfe sind bereits mit den Druckfäden der Abgeordneten zugestellt worden. Wie die Denkschrift zum Etat hervorhebt, sind neue Forderungen nur insoweit gestellt, als für dieselben eine unzweifelhafte Dringlichkeit geltend zu machen war. Als eine solche Neuforderung erscheint z. B. beim Reichsgericht ein Posten von 38 000 Mark für neu zu errichtende Stellen eines Senats-Präsidenten und zweier Räte. Die neuerdings bei den vorhandenen drei Strafenaten des Reichsgerichts hervorgetretene Geschäftsüberbürdung hat zu der Ueberzeugung geführt, daß, wenn derselbe auch vorübergehend durch ausschließliche Heranziehung von Mitgliedern der Civilsenate begegnet werden kann, eine dauernde Abhilfe nur durch Errichtung eines vierten Strafenats möglich ist.

Aus den letzten Lebensstunden des verewigten **Großherzogs Friedrich Franz II.** wird noch eine ergreifende

Episode mitgeteilt. Bekanntlich jagte der hohe Verblichene in der Nacht seines Ablebens, nachdem er in Mitte der Familienmitglieder das Abendmahl genommen, auch den Beamten und Dienern seiner Umgebung ein letztes Lebewohl. Und nach diesem Akte beorderte der Großherzog seinen Flügeladjutanten, nach Berlin zu reisen, in seinem Namen dem Kaiser für alle seine Güte und Liebe zu danken, und zu melden, daß die 2. Armeeinpektion erledigt sei.

Die neue Aufgabe, welche dem **Reichstag** durch die kaiserliche Botschaft gestellt worden ist, kommt ihm nicht sehr gelegen. Außer der Gewerbeordnungsvorlage hat er in dieser Sitzungsperiode noch zu erledigen: das Militär-Pensionsgesetz, das Gesetz über die Krankenkassen, die Holzzölle, die Entschädigung unehelich Verurtheilter, die Zuckersteuer etc. Dazu geht mancher Tag durch das Nebeneinanderliegen mit dem preussischen Landtag verloren.

Die **Kaiserliche Botschaft** wird im Reichstag Gegenstand einer Beipredigung sein; zu einer Adresse hat man sich nicht einigen können. Wahrscheinlich wird Fürst Bismarck der soweit wieder hergestellt ist, daß er vom Kaiser vor dessen Abreise empfangen werden konnte, der Verhandlung beiwohnen.

Der **Reichstag** hat die zweite Beratung des **Krankenversicherungsgesetzes** begonnen. Er wird schon hierbei Gelegenheit finden, sein Interesse für die sozialpolitische Reform zu betätigen und seiner Gesinnung gegenüber dem Inhalt der kaiserlichen Botschaft Ausdruck zu geben.

Der Major im Großen Generalstabe **Freiherr v. d. Goltz**, bekannt als einer der hervorragendsten Militärschriftsteller der Gegenwart, soll dazu in Aussicht genommen worden sein, die türkischen Militärschulen neu zu organisieren und wird derselbe zu diesem Behufe zeitweilig in türkische Dienste übertreten.

Der **Eroberungszug nach Tonkin**, mit dem **Frankreich** schon seit Monaten die chinesische Regierung bedroht, soll nun wirklich in Scene gesetzt werden. Der zum Fregattenkapitän beförderte, bisherige Schiffslieutenant de Kergarader, der seit Jahren französischer Konsul in Hanoi war und die inneren Verhältnisse Tonkins kennt, ist bereits als außerordentlicher Bevollmächtigter aus Marseille als Ueberbringer eines Entwurfs-Ders für den Kaiser Lüdic abgereist. Eine Anzahl von Fahrzeugen zu Küstenoperationen hat in Toulon bereits den nöthigen Proviant eingenommen und kann stündlich nach Ostasien in See stechen. Infolge der Abberufung des bisherigen Gesandten in Hue ist der diplomatische Verkehr mit dem dortigen Hofe gänzlich abgebrochen.

Bei der dieser Tage erfolgten Abreise der **Königin von England** nach Osborne waren alle Zugänge zum Bahnhofe streng bewacht; dieselben Sicherheitsmaßregeln waren

an den Orten getroffen, wo der Zug anhält. Sieht beinahe aus wie in Rußland.

Wie groß die Furcht vor den **Geniern** ist, beweist der Umstand, daß 50 Bürger in Dublin der Aufforderung als Geschworene zu erscheinen, nicht Folge leisteten und sich lieber zu je 2000 Mark Strafe verurtheilen ließen.

Rußland. Die Adelsmarschälle und der hohe Adel sind eingeladen worden, sich spätestens am 18. Mai in Moskau einzufinden. Bisher haben sich 23 europäische Fürstlichkeiten, zumeist der russischen Kaiserfamilie verwandt, zur Theilnahme an den Krönungsfeierlichkeiten angemeldet. Auch mehrere asiatische Prinzen werden in Moskau erscheinen. — In dem ost erwähnten politischen Prozesse gegen die Teilnehmer des nihilistischen Arbeiterbundes in Odessa, dessen gerichtliche Verfolgung durch den General Strelnikow seiner Zeit zu der Ermordung des Generals durch Verschworene geführt hatte, ist der Spruch abgegeben worden. Es sind 3 Angeklagte zu lebenslänglicher, 7 zu fünfzehnjähriger, 4 zu zehnjähriger, 4 zu vierjähriger Zwangsarbeit und 8 zur Anstiedelung in den entferntesten Ortshäften Sibiriens verurtheilt worden.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. April.

Großherzogliches Theater. Morgen, Sonntag, den 22. d. Mts., wird, wie bereits bemerkt, die Großherzogliche Kammerfängerin Frau Moran-Olden, geb. Tapphorn, im Großherzoglichen Theater mehrere Gesangsvorträge halten. Dazu wird gegeben: „Sodom und Gomorrha“, Schwank in 4 Akten von Franz von Schönthan. Die Vorstellung ist außer Abonnement und für die Abonnenten zu ermäßigten Preisen. Bei den bedeutenden gesanglichen Leistungen der Frau Moran-Olden steht ein volles Haus zu erwarten. Zum Vortrag wird die geschätzte Gastin bringen: Nach dem 1. Acte: „Arie Agathens“ aus der Oper „der Freischütz“ von Carl Maria von Weber. Nach dem 3. Acte: „Liedeslied“ aus der Oper „die Walküre“ von Richard Wagner und „Neue Liebe“, Lied von Rubinstein. Nach dem 4. Acte: „Herzensfrühling“, Lied von Wiedede, und „Vergebliches Ständchen“, Lied von Brahms.

Großherzogliche Hofkapelle. Das achte und letzte dieswinterrliche Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am nächsten Freitag, den 27. d. M., im Theater statt. Zur Aufführung werden in demselben u. A. gelangen: Symphonie von N. W. Gade, Vorspiel zu

Eine Engel-Ehe.

Novelle von Erwin Schlieben.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das Lotterleben, daß den Besuch der Vorlesungen verhinderte, betraute ihn seiner Zuhörer, und was auf den Bänken ausdauerter, war mit wenigen Ausnahmen so armfelig, ideenflüchtig und brotgerig, daß er sich solcher Schüler schämte.

Diese akademischen Verhältnisse, die Erbitterung über den Stumpfsinn der Kollegen, mit dem sie die Jugend verkommen ließen, — die gefällige Unbrauchbarkeit der meisten Professoren, dazu anstrengende Studien, mit denen er seinen Mißmuth zu beschwichtigen suchte, wirkten nachtheilig auf des Professors Gemüth. Ein sonnenloser, regenloser Herbst vollendete das krankhafte Unbehagen, und in der That war zu dieser Zeit das Leben in der wissenschaftlichen Stadt so schwer erträglich, daß während weniger Monate sich neun Leute verschiedener Stände den Tod gaben. Etmühl befand sich durch zunehmende Aufregung auf dem Wege der Selbstvernichtung. Nach einer langen Zeit der Schlaflosigkeit und Ueberreizung, stellte sich bei ihm eine Erschlaffung der Seelenkräfte ein, die als Vorstufe des Wahnsinns gelten konnte. Er mußte seine Vorlesungen ansagen und sich für einige Zeit einem Apyl anvertrauen, das Professor Hofmeier, ein gewaltiger Nervenarzt, in derselben Stadt eingerichtet hatte. Mit dem Eintritt der guten Jahreszeit, durch den Aufenthalt in einem blühenden Garten, und besonders durch streng bewachte Seelendiät wurde das Uebel in wenigen Monaten beseitigt; indessen verhehlte Freund Hofmeier die Besorgnis nicht, daß der melancholische Zustand des Professors bei Gelegenheit wieder eintreten, vielleicht in ein gefährlicheres Stadium vorrücken möchte.

Nun lag der Gedanke nahe, sich dem abstumpfenden Einflusse der gelehrten Stadt und ihrer Gesellschaft zu entziehen

und auf einer anderen Hochschule in erfreulicherer Wirklichkeit Erfrischung zu suchen. Aber sein Gemüthszustand, natürlich von seinen Nebenbuhlern und Mitbewerbern als ein höchst bedenklicher dargestellt, trat ihm jetzt hindernd entgegen, und er mußte nach mehrfachen Versuchen auf eine Besserung seiner Lage verzichten. So blieb er denn jahraus jahrein in der kleinen verrotteten Universität, las seine Pandekten, entschloß sich kaum einmal zu einer Ferienreise und unterschied sich zuletzt nur in glücklichen Stunden von der Masse seiner Kollegen, die mit ihren abgegriffenen Heften und ihrer näselnden Kathederweise stets bei hocherleuchtetem Verstande geblieben waren. Seine verstaubte Wissenschaft führte ihm erfrischende Quellen nicht mehr zu, und so erschöpfte sich sein Geist bis zur Unempfindlichkeit. Der akademische Verkehr wurde ihm widerwärtig, er begann sogar sein Aeußeres zu vernachlässigen und gerieth an den Whisttisch des Herrn Karl Wilhelm Wehselemann. Schließlich blieb denn auch das Bedürfnis nicht aus, in Ermangelung belebenden Verkehrs mit Menschengenossen sich durch den Geist des Weines anzuregen. . . .

Dieser Weg führte vielleicht zu einem Abgrunde, und der Geist des begabten Mannes, schon angewölkt, hätte in Verfinsternung erben können, wäre er nicht zu rechter Zeit noch von einem Lichtstrahle durchdrungen worden. — Als Ottilie zum ersten Mal in seine Nähe kam, bemerkte er sie kaum, so unscheinbar schlich die schwarze Gestalt durch das Zimmer, wo er über dem Kartentische das Gähnen unterdrückte. Sie machte ihm ihre Verbeugung, ohne daß er nur aufsaß, und das Blut trat ihr in die Wangen, weil sie so völlig unbeachtet blieb. Erst später, als sie in geräuschloser Geschäftigkeit ab und zu ging, traf der Blick des Professors auf das feine Gesicht des Mädchens, und ihr gleichgiltig nachsehend, fragte er den Hausherrn ziemlich laut:

„Das ist also das unglückliche Kind, das Sie aufgenommen haben?“

„Das unglückliche Kind!“ Wie mittheilig, fast gering-

sächlich das klang! Das Herz zog sich ihr zusammen bei dem Gedanken, daß sie fortan immer nur bemitleidet werden, immer nur das unglückliche Kind heißen sollte. Sie war ein Kind, ja freilich. Jener Herr mit dem verstaubten Haar und dem vernachlässigten Anzug hätte ihr Vater sein können, und doch verletzten das Wort, das ihr jede Gemeinschaft mit den Glücklichen abzuschneiden schien.

Frau Wehselemann, ganz erfüllt von dem wohlthuenden Eindruck, den sie durch Ottilie gewonnen hatte, nahm auf des Professors Frage sogleich das Wort. Sie äußerte sich sehr gutgerig über das junge Mädchen, das durch traurige Veranlassung in ihr Haus gekommen, um hier ein guter Engel zu werden. Sie sagte nichts über die Anmuth, die von ihrer neuen Hausgenossin ausging und ihrem Heimweien das verlieh, was junge Blumen einem Garten, wenn der Winter fortgeht. Die einfache Frau wurde von dergleichen zarten Empfindungen nicht leicht angefochten. Ihr genügte, daß sie ihre muttermüden Glieder ausruhen konnte, ohne im Gange ihrer Wirkthätigkeit etwas zu vermissen, und wer ihr den Thee untadelig bereitete, die Küche sorgfältig wahrnahm und mit den Kindern ohne vielen Lärm fertig wurde, der besaß ihre volle Gunst.

„Sie wird einmal eine ausgezeichnete Wirthin werden“, versicherte sie, und das war die höchste Anerkennung, die sie zu spenden hatte. —

Professor Etmühl vermochte seine Blicke, nachdem sie einmal gefesselt waren, nicht gleichgiltig abzuwenden. Sein alterndes Herz, durch Weltflüchtigkeit geseit gegen Frauenzauber, empfand doch Theilnahme für das liebevolle Geschöpf, das vom Schicksal als Aichenbrödel in die Welt verflohen war. Seine Augen nahmen einen beinahe ehrfurchtsvollen Ausdruck an, sobald sie dienstfertig in seine Nähe kam. Durch die Hülle der Hausbacktheit, die ihr aufgezungen war, gewahrte er die Anmuth ihrer Natur, wie er durch das reizlose Trauerkleid doch die zierlichen Formen ahnte. Es that ihm wohl, nach einer langen Zeit einsamer Selbstsucht seine Theilnahme wieder

Parcival von Rich. Wagner, Overture zu „Cymbelin“ von dem Herrn Hofkapellmeister Alb. Dietrich u. s. w. Außerdem stehen Solo-Vorträge eines auswärtigen Klavier-Virtuosen zu erwarten. Ohne Zweifel wird also mit diesem letzten Concert die Saison in würdigster Weise zum Abschluß gelangen.

An der hiesigen Stadtknabenschule ist die Stelle eines **Schulwärters**, da der jetzige Inhaber dieser Stelle seinen Dienst zum 1. Juli d. J. gekündigt hat, neu zu besetzen. Bewerber um diese Stelle haben ihr schriftliches Gesuch bis zum 1. Mai beim Stadtmagistrat einzureichen. Die Engagementsbedingungen sind in der Registratur des Magistrats zu erfragen.

In den verschiedenen Blumenläden der Stadt ist augenblicklich nicht nur eine sehr reichhaltige, sondern auch eine wahrhaft prachtvolle Anzahl **blühender Azaleen** zum Verkauf ausgestellt. Blumenfreunden können wir nur rathen, diese Blumen- und Farbenpracht zu besichtigen und durch eventuelle Einkäufe ihre Wohnzimmer mit diesen reizenden Kindern der Flora zu schmücken.

Landgericht. Der 18jährige Knecht Georg Stulke aus Altjührden diente seit dem 1. November v. J. bei der hiesigen Firma D. B. Hinrichs u. Sohn. Er ist geständig, in der Zeit vom 1. Januar bis zum Tage seiner Verhaftung, den 31. März d. J., zu 5 bis 6 Malen dem Inhaber obiger Firma, Kaufmann August Hinrichs hieselbst, verschiedene Gegenstände im Werthe von mindestens 193 Mark gestohlen zu haben und zwar mittels Erbrechens von Behältnissen, indem er eine zum Laden führende vernagelte Thür mittelst eines Stemmeisens aufbrach. Stulke wird deshalb zu 1½ Jahr Zuchthaus verurtheilt.

In Jever ließ am Mittwoch Vormittag, gleich nach Ankunft des 11½-Uhr-Zuges der Kommandeur der Lootsenstation in Wilhelmshafen, Herr von Krohn, eine große Anzahl — 132 Stück — **Brieftauben**, welche in Körben mit der Bahn nach Jever transportirt worden, in Abtheilungen von 10, 16 und 20 Stück auf dem Perron aufsteigen. Nachdem die Tauben einige Zeit in der Luft umhergekreist, verschwanden sie schließlich zusammen in grader Richtung nach ihrem Heimathsorte Wilhelmshafen. Derartige Probestüge werden häufig veranstaltet, so kürzlich auch von Heidmühle aus. Die Zahl der Brieftauben der Station Wilhelmshafen beträgt über 400. Demnächst sollen auch auf Nordorney und Vorkum Brieftaubenstationen errichtet werden.

Zwischenahn, 19. April. Die Winterfrucht auf dem Ammerlande ist Dank des im Allgemeinen gelinden Winters von den Unbilden desselben verschont geblieben, nur späte Roggenfaat zeigt infolge der jetzigen dünnen Zeit einen dünnen Stand. Da, wo es nicht an Dünger mangelt, resp. wo man nicht darnach zu warten braucht, sind die Frühjahrbestellungen schon beinahe beschafft. Die Fischerei im hiesigen See wurde im heutigen Verpachtungstermin an ein Consortium von hiesigen Fischern für 100 Mark pro Jahr verpachtet.

Bardeufeth. Der Pferdehändler Schmidt aus Neuenfelde hat einen Hengst in England gekauft und wird derselbe bei dem Hengsthalter D. A. Kimmie zu Nordermoor aufgestellt. — Die Schweinehändler, sog. Rheinländer, sind auch wieder angekommen und legen für Ferkel ganz gute Preise an, dieser Tage waren auch Detonomen aus der Gegend von Bremen hier, um Zuchter zu kaufen. — Auf den Weiden wird es auch wieder lebendiger, indem einiges Jungvieh sowie Fohlen aufgetrieben werden.

Sträckhausen, 19. April. Heute Vormittag brach in dem Herrn Jaborg in Oldenburg gehörigen, von den Arbeitern Behrmann und Meyer bewohnten Rötterhaus Feuer aus und äscherte das Gebäude vollständig ein. Bei dem starken Winde flog das Feuer auf das gegenüberliegende

Moor des A. Bunnemann und setzte selbiges in Brand. Bemerkenswerth ist, daß dem Herrn Jaborg in einem Zeitraum von drei oder vier Jahren schon drei Häuser abgebrannt sind.

Brake. In v. Hütschlers Hotel fand am 18. d. das letzte Abonnements-Concert der Oldenburgischen Infanterie-Kapelle statt. Die Stücke wurden alle ausgezeichnet vorgebracht. Nach dem Concerte war Ball.

Großherzogliches Theater.

Romeo und Julia.

Aufgeführt am Donnerstag, den 19. April.

Veni, vidi, vici! durfte Fr. Barkany nach dieser Vorstellung von Shakespeares „Romeo und Julia“ mit Recht von sich behaupten. Obgleich der Name der Künstlerin seit mehreren Jahren in Theater- und den denselben nahe stehenden Kreisen bereits den besten Klang hat, nahm unser Publikum den Berliner Gast anfangs doch mit aller Reserve als einen Fremdling auf, und das mit Recht. Oftmals steigen Sterne am theatralischen Himmel empor, die ebenso plötzlich verlöschen, da sie ihren vorübergehenden Glanz nur Zufälligkeiten verdanken. Selbst wollte unser Publikum den Gast auf seinen Kunstwerth prüfen, ehe es in die allgemeinen der Künstlerin gebrachten Lobrufe einzustimmen sich veranlaßt fühlte. Nach ihren ersten Scenen hatte Fr. Barkany gewonnenes Spiel und führte unter dem wachsenden Beifall des gut besetzten Hauses die Rolle der Julia bis zu Ende in vollendeter Weise durch. Worin beruht denn nun der Zauber des Spiels — abgesehen von den äußeren Mitteln, durch welche Fr. B. in ausgezeichnetster Weise unterstützt wird? — Es ist die beständige Natürlichkeit, die tiefe Zügelhaftigkeit und Wahrheit ihres Spiels, die jedes hohle Pathos durchaus verbannt. So, gerade so muß ein junges, kaum den Kinderjahren entwachsenes Mädchen, über dem der ganze Zauber der reinen Jungfräulichkeit ausgegossen ist, sprechen, so muß sie sich bewegen, solche fündlichen Laute müssen ihr zu Gebote stehen, wenn ein Romeo, der bis zu seinem ersten Zusammentreffen mit dieser Jungfrau nur das Geichlecht in den Weibern liebte, so durch sie gebannt wird, daß er entschlossen ist, ihren Verlust mit seinem Leben zu bezahlen. — So muß der Keim der Liebe entstehen in solch jungfräulichem Herzen und sich zur Flamme entfachen, wenn dieser Liebe Gefahr droht. Wir erinnern an die „Balcon-Scene“, als einer Meisterleistung des Fr. B., in welcher Scene sie durch Herrn Brandt (Romeo) trefflich unterstützt wurde. Kann man sich eine lieblicheres, stimmungsvolleres Bild denken? Der von beiden Darstellern hier angeschlagene halbblaue Ton illustrierte die Scene in trefflichster Weise. Nun vergegenwärtige sich der Theaterbesucher dieselbe Scene in der Vorstellung vom 10. October 1880 (der Zettel liegt gerade von uns: Fr. Gr. und Herr P.) — welchen Contrast! Weiter wurde namentlich die Scene des 4. Actes, da ihr vom Vater die bevorstehende Vermählung mit Graf Paris mitgetheilt wird, von Fr. Barkany trefflich wiedergegeben. Welch ungesucht rührende Töne, welche kindliches Flehen! Im weiteren Verlaufe dieses Actes hätten wir allerdings gewünscht, daß Fräulein Barkany das an und für sich wohl lautende und kräftige Organ — namentlich da — wo sie sich die Schreden des Grabes vergegenwärtigt — nicht über Gebühr forciert hätte, das Heraus-schreien einzelner Worte, was sich etwa 3 bis 4 Mal gleichmäßig wiederholte, war unsympathisch. Die unverkennbare Folge dieser an das Organ gestellte Forderung war, daß die Stimme im 5. Act im Grabgewölbe rauh und unangenehm erklang, schwerlich war diese Tönfärbung beabsichtigt. Um noch kurz die äußeren Mittel der Künstlerin zu erwähnen, so wird Fr. Barkany unterstützt durch eine überaus sympathische Figur und durch Gesichtszüge, welche sie zur Vertreterin des Jages einer sentimentalen Liebhaberin in hervorragender Weise qualificiren. — Bedeutend wichtiger aber ist die künstlerische Behandlung der Sprache von

Seiten des Fr. Barkany. Auch nicht der im schwächsten piano gesprochene Laut wird dem im äußersten Winkel des Theaters placirten Besucherentgehen, und das ist ein Vorzug, welcher gegenüber einigen Mitgliedern unserer Bühne drastisch zum Ausdruck kam. Die Künstlerin wurde wiederholt durch stürmischen Beifall ausgezeichnet. Daß Herr Brandt als „Romeo“ durchaus Gutes leisten würde, ließ sich erwarten und wurden diese Hoffnungen auch erfüllt. Er spielte mit hinreichendem Feuer, wußte jedoch, wo es Noth that, seiner Leidenschaft die Zügel anzulegen. In der Scene, da er das Grabgewölbe betritt, hätte darauf Rücksicht genommen werden müssen, die Stellung so zu wählen, daß die außerhalb der eigentlichen Scene gesprochenen Worte bis an das Publikum drangen, so gingen sie vollständig verloren. Herr Reichert hat die Rolle des „Mercutio“ an unserer Bühne bereits wiederholt gespielt, die Leistung ist als eine recht brave bereits anerkannt. Herrn Edgar's Leistung als „Bruder Lorenzo“ mußte ebenfalls voll befriedigen. Herrn Ludwigs „Montague“ ist eine gute Leistung. Alle übrigen Rollen sind mehr oder weniger Episoden, die sich meistens in guten Händen befanden; einigen Darstellern verursachen die Shakespeareschen Verse allerdings noch etwas Kopfschmerzen. Frau Dietrich's Leistung als Amme, obgleich seit Jahren als vorzüglich bekannt, darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Adrienne Lecouvreur.

Aufgeführt am Freitag, den 20. April.

Der Freitag Abend brachte uns Scribe's „Adrienne Lecouvreur“ mit Fräulein Barkany als Gast in der Titelrolle. Das genannte Drama mit seinen einzelnen unverkennbaren Schönheiten der Dichtung hat leider auch fast übergroße Mängel und Schwächen. Die mehr oder minder günstige Aufnahme des Werkes Seitens des Publikums wird einzig bedingt durch die Art und Weise der Vertretung der Titelrolle, mit ihr steht, resp. fällt es unrettbar. Schon dieser Umstand dürfte häufig genügen, das Werk vom Repertoire auszuschließen. Wenn wir nun constatiren, daß „Adrienne Lecouvreur“ am Freitag Abend von dem voll besetzten Hause mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, so dürfte dieser Umstand für die vortreffliche Vertretung der Titelrolle durch Fr. Barkany genügend Zeugniß ablegen, dennoch seien einige Worte hinzugefügt. Alle gelegentlich der Besprechung der gestrigen Rolle des ausgezeichneten Gastes unserer Bühne hervorgehobenen glänzenden Eigenschaften kamen bei Durchführung der Rolle der „Adrienne“ in gesteigertem Maße zur Erscheinung. Die Anlage und der Aufbau der Rolle zeugte vom vollsten künstlerischen Verständnisse. Die Leistung wuchs von Act zu Act, von Scene zu Scene und erreichte in der geradezu meisterhaft wiedergegebenen Sterbescene des 5. Actes ihren Höhepunkt. Fr. Barkany darf die Ueberzeugung aus Oldenburg mit fortnehmen, daß sie sich durch ihre heutige Leistung ein unvergängliches Andenken im Herzen unseres Theaterpublikums erworben; ein erneutes Gastspiel der trefflichen Künstlerin an unserer Hofbühne, welches hoffentlich in nicht zu weiter Ferne steht, wird in den Kreisen des hiesigen Publicums ungewisslich überall die vollste Sympathie finden. Fr. Barkany wurde verbienter Maßen durch stürmischen Beifall, viele Kränze und Bouquets ausgezeichnet. Unsere Hoffnungen in Bezug auf die Leistung des Herrn Reichert (Moriz von Sacken) sind diesmal nicht ganz erfüllt worden. Die Zwitterrolle des „Moriz“ kann allerdings an und für sich auf Sympathie des Publikums keinen Anspruch machen, indeß bietet sie doch immer noch manche Momente, in denen Erfolg zu erzielen sind. Herr Reichert schien nicht vollständig bei der Sache zu sein. Belangen ihm einzelne Scenen auch in der gewohnten vortrefflichen Weise, so befriedigte doch die Gesammleistung nicht vollständig. Auch Herr Engel's dorf (Abbe) beherrschte den Stoff seiner Rolle nicht so, wie es wünschenswerth gewesen wäre und wie wir es sonst von ihm gewohnt sind. Hingegen hat die Anlage und Durchführung der Rolle an und für sich Anspruch auf Anerkennung. Eine überaus anmutige, prächtige Leistung, die

einmal auf ein Wesen außer ihm zu richten und sich mit einem fremden Schicksal statt mit dem eigenen Wohlbehagen zu beschäftigen.

Das Spiel wurde an diesem Abende abgekürzt. Man behauptete, der Professor wäre nicht aufgelegt. Auch brach er früher als gewöhnlich auf und war zerstreut, als er sich empfahl. Ottilien machte er keine Verbeugung fast ehrerbietiger, als der Hausfrau, und Frau Wechselmann sprach mit ihrem Nasrumpfen ziemlich deutlich aus, daß sie den guten Professor nicht immer für ganz taftvoll hielt. Diesen aber begleitete das Bild des unglücklichen Kindes unter die staubigen Bücherhüllen, die in seinen Gemächern, oft wochenlang unberührt, lagerten. Vor die Lampe trat das liebe Gesicht, das so mühsam lächelte, und vor das Heft, das er für die nächste Vorlesung ordnete. Es wurde nicht viel aus dem Studium, und als er von ungefähr seinen jungergrauenenden Kopf und die fahlen Wangen im Spiegel sah, strich er drüber hin, als wollt' er sich selber, wie ein Bild, fortlöschen, und flüsterte: Unsinn.“

Dennoch besuchte er von da an das langweilige Kaufmannshaus häufiger. Aufmerksam Beobachter wollten bemerken, daß sein Anzug sorgfältiger geordnet, seine Stimmung mittheilbarer, seine Unterhaltung heiterer war. Sich Ottilien zu nähern, suchte er keine Gelegenheit; aber seine Augen hielten sie fest, ohne daß Jemand dessen gewahr wurde. Nicht Mitleid, nicht Liebesbegehre war es, das ihn bewegte, es war das lautere Wohlgefallen an einem feinen Menschenbilde und das Verlangen, es von den Entstellungen des Unglücks zu befreien. Er hätte ihr gerne Gutes erwiesen, hätte dem Aschenbrödel statt der Trauerkleider gerne die andren vom Baume geschüttelt, die wie Sonne, Mond und Sterne strahlten. Seine Phantasie schlug Bahnen ein, auf denen sie schon lange nicht mehr gewandelt. In Milch und Rosenwasser sollte sein Zobel gebadet werden, in einem goldenen Wagen mit schneeweißem Sechsgespänn fahren, in Feengewändern prunken, sich mit Perlen und Edelsteinen panzern und in dieser märchenhaften Pracht wie in

ihrem Elemente leben. Die Welt sollte staunen, was für ein glänzendes Frauenbild er aus der verbunkelten Hülle herauslösen würde. Aber das war ja Alles nur auszuführen, wenn sie seine Frau würde, und das war unmöglich.

Unmöglich? — Warum? War er nicht noch ein stattlicher Mann trotz einiger grauen Haare? War er nicht Professor an einer — wenn auch kleinen und unsauberen, — so doch deutschen Universität? Und vermöchte ein junges Mädchen — wenn nach überstandener Trauerzeit die Lebenslust wieder in ihr Recht trat — den Genuß eines anschaulichen Vermögens zu unterschätzen? . . . Gemüth war noch nicht alt genug, um keimende Wünsche zu ersticken. Er verzügte sich allmählich bei dem Anblick und bald nach dem Verlebr mit der niedlichen Ottilie, wie man sie gewöhnlich nannte. Manche Kugel seines Angesichts glättete sich, eine Art von jugendlicher Röthe färbte in heiteren Stunden die Wangen, zunehmendes Wohlbestinden verschlechte jedes Andenken an eine Zeit der Verbüsterung, und schon vor Ablauf von Ottiliens Trauerjahr war der Professor von allen guten Eigenschaften durchdrungen, die ein Mann auf die Freie mitbringen soll.

Inzwischen führte Ottiliens eigensinnige Grille, die Trauerkleider nicht abzulegen, zu Auftritten mit Frau Wechselmann. „Wenn Fräulein Ottilie,“ so äußerte sie sich gegen den Professor, „wenn Fräulein Ottilie durchaus ihr Belang schwarze Sachen tragen will, so mag sie zu einem Begräbnis-unternehmer gehen; ich will nicht jede Stunde an ihr Unglück erinnert sein.“

Der Professor redete gütlich drein, merkte aber auch, daß die sonst so günstige Stellung des Mädchens erschüttert war. Ein Bruch war für Niemand wünschenswerth, am wenigsten für ihn, dem mit Ottiliens Abschied der einzige Stern seines Lebens erlöschen wäre. Er entschloß sich also, auch ein Wort mit ihr zu sprechen und so zum ersten Male für ihr Bestes zu sorgen.

Ein ländliches Fest kam heran. Es sollte mit Spargeln gefeiert werden, die Herr Wechselmann aus sechs Gärten eigenhändig zusammengetragen, und eine schwer zu bewältigende Menge von Kuchen, nassen und trocknen, war hergestelt worden. Eine Anzahl reicher, vornehmer und sonst angesehener Leute war, aus Neigung oder Pflicht, geladen, und nach dem Kaffeefest die Kinder — und was sich sonst zu ihnen gesellen wollte — im Walde auf einem grünen, etwas moorigen Grunde tanzen. Sollte das schwarze Kleid dabei immer noch erscheinen?

Frau Wechselmann versuchte es mit Ottilien noch einmal in Güte. Sie ließ das Partee und Duftigkeit aus den Baarenlagern herauskommen, Brillantine und Popeline, Madapolam und Zephir, wahre Schmetterlingsflügel an Pracht und Vergänglichkeith. Sie pries der Gepeinigten jedes Stück, hielt es ihr an die Hüfte und vergah nicht anzudeuten, daß die Herrlichkeiten für sie keinen Preis haben sollten, erreichte aber nichts weiter, als daß Ottilie in Thränen ausbrach. Das reizte endlich Frau Wechselmann zu jener Entrüstung, die außerhalb ihres Hauswesens Niemand an ihr gesehen hat. Worte wie Eigensinn und Undantbarkeit fielen häufig, und die Verwirrung, die sie unter den Brillantines anrichtete, brachte den gewandten Verkäufer unten im Baarenlager zur Verzweiflung.

Glücklicherweise kam der Professor über die bedrohliche Scene, und nachdem er die an allen Ecken entzündete Hausfrau gelöst, suchte er das thränenströmende Mädchen auf, das im Nebenzimmer an einer neuen schwarzen Halskrause nestelte. „Sie haben eine Unterredung mit der Frau vom Hause gehabt, Fräulein Ottilie,“ begann der Professor theilnehmend. „Wollen Sie mir gestatten, Ihnen auch einmal einen wohlmeinenden Rath zu geben?“

„Ich weiß, Sie meinen es gut, Herr Professor,“ schluchzte Ottilie. „Aber man verlangt von mir, wozu ich mich nicht überwinden kann.“

(Fortsetzung folgt.)

den lautesten Beifall verdient hätte, gab Herr Edgar als „Michonnet“. Ein entschiedenes Lob verdienen ferner Frau Staubinger und Herr Kramer, „Prinzessin und Prinz von Bouillon“. In der Gesellschaftsscene erblickten wir einige fragwürdige Gestalten.

Vom Welttheater.

Oldenburg, 21. April.

„Herr Doktor“, sagte eine gern Fremdworte anwendende Patientin, „ich möchte Sie einmal insultiren, ich habe so Konfektion nach dem Kopfe und bin konstruirt.“ — „Madame“, erwiderte der Arzt, „machen Sie sich keine Skropheln, gehen Sie in die Hypothek und holen Sie sich für 20 Pfg. Minocerosöl.“

Es war im Jahre 1871, als Richard Wagner zu Ehren die erste Aufführung seines Kaisermarsches im Leipziger Stadttheater erfolgte. Der Meister dirigirte selbst die Wiederholung. Da plötzlich klopfte er ab und rief, sich zu den Bläsern wendend, im starken sächsischen Dialect: „Eiherrjeses, die dritte Trompete hat nicht eingesezt; bitte, die Stelle noch einmal.“ — „Wir sind ja nur unser Zwee“, lautete die Antwort des einen Trompetenbläfers. Schallendes Gelächter folgte diesem Einwande und der Meister konnte nicht umhin, herzlich mit einzustimmen.

Ein eigenthümliches Gefängniß ist das zu Neapel in den Ver. Staaten. Es besteht nämlich aus nichts weiter als einem großen viereckigen Erdloche. Wenn die Gefangenen da hinein gebracht werden, theil man ihnen mit, daß der erste Kopf, der sich über dem Boden sehen lasse, auf eine Ladung Blei rechnen könne. Infolge dessen herrscht gute Zucht in dem Gefängniß, und Ausbrüche von Gefangenen oder Befreiungen kommen nicht vor.

Eine geschäftliche Nebenart ist einem Kaufmann in Kreuzberg zum Fallstrick geworden. Er hatte einen Maler, der immer ordentlich bezahlt hatte, Farben und Pinsel im Werthe von 120 Mark verkauft und schickte ihm wiederholt die Rechnung, ohne Zahlung zu erhalten. Da verklagte er ihn bei Gericht. Bestritt der Maler die Rechnung? Nein, sagte er, sie ist in Ordnung, aber der Kaufmann hat mir f. B. ausdrücklich gesagt, „ich könne zahlen, wenn es mir paßt“ — und jetzt paßt mir die Zahlung nicht. — Der Kaufmann gab die Nebenart zu, wurde mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen und muß warten, bis es dem Maler „paßt“.

Die deutsche Sprache ist in ihren Redensarten so mannigfaltig, daß sie jedem Menschen erlaubt, seinen Tod seinem Lebenslauf gemäß zu wählen. So z. B. erleichtert der Färber, dem Feldjäger entflieht die Seele, der Schlosser schließt die Augen, der Pfarrer segnet das Zeitliche, ins Gras beißt der Botaniker, dem Uhrmacher läuft die Lebenszeit ab, dem Thürmer schlägt die letzte Stunde, der Musikant pfeift auf dem letzten Loch, in die Grube fährt der Bergmann, das Leben schließt der Buchhalter ab, das Zeitliche mit dem Ewigen wechselt der Bankier, die Lebenswaage sinkt dem Kaufmann, das Auge bricht dem Glaser, die Laufbahn endet der Briefträger, der Athem geht dem Trompeter aus, heim geht endlich der Wirthshausbesitzer, abgerutscht ist der Schieferdecker, zur Asche wird der Kohlenbrenner, der Lebensfaden reißt dem Schneider, das Irdene (Irdische) verläßt der Töpfer, nach Jenseits verduftet der Schwindler, den Geist giebt der Branntweinbrenner auf, zur Reize geht dem Wirth das Leben, die irdische Hülle streift ab der Schinder, das Todesloos bekommt der Lotterie-Collecteur, abgefahren ist der Kutscher, das Leben erlösch dem Lampenputzer, ausgerufen hat die Waschfrau, den Lauf vollendet der Büchsenmacher, aus dem Jammerthal scheidet der Müller, der Chemiker ist aus dem Leben geschieden, der Straßenswärter kragt ab, zur Ruhe hat sich der Nachtwächter gelegt und seinen Geist haucht endlich der Zeitungsschreiber aus.

Die Franzosen spotten über die englischen Hunde mit Hentel. Sie sagen den Engländern nach, sie machten ganz jungen Hunden einen Einschnitt in den Schwanz, bögen diesen um und steckten das Ende in den Einschnitt. Nach ein paar Tagen sei alles verwachsen und der Hentelhund, den man bequem überall hintragen könne, fertig.

Ein anständiges Mädchen in Iowa hatte das Unglück, daß ihr Verlobter, den sie für einen ehrlichen Mann hielt, wegen Pferderaubes ins Zuchthaus geschickt wurde. Sein Anwalt meinte, daß es möglich sei, durch Appelliren eine Freisprechung zu erlangen. Da es an Geld fehlte, einen neuen Prozeß zu führen, zauderte das entschlossene Mädchen nicht, selbst Verbrecherin zu werden. Es stahl in der benachbarten Grafschaft ein Pferd und händigte den Erlös dem Advocaten ein. Die Wiederaufnahme des Prozesses endigte mit Freisprechung des Bräutigams, dagegen wurde die des Diebstahls überführte Braut zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt. Der Gouverneur begnadigte sie aber und wurde zum Dank zur Hochzeit geladen.

Oh, Abraham! Die noch nicht vor langer Zeit verstorbene Frau des Präsidenten Lincoln war eine Kanthippe Nr. 1. In der politisch-stürmischen Zeit kurz vor seiner Wahl kam Lincoln einmal um 11 Uhr Abends nach Hause. Eine Gardinenpredigt à la Kaudel war natürlich sein Loos. „Morgen aber (schloß sie), sage ich dir, Abraham, gehe ich punkt 10 Uhr mit den Kindern zu Bett. Bist du dann da, so ist es gut, wenn nicht, magst du sehen, wo du bleibst.“ — „Sagst, gethan.“ Lincoln kam an dem Abend noch etwas später nach Hause.“ Er klopfte und klopfte; endlich, nach Verlauf einer halben Stunde, zeigt sich oben eine Nachtmüße. „Wer ist da?“ — „Ich, dein Mann.“ — „Abraham, du weißt, was ich dir gesagt“ — und damit wollte die Nachthaube sich zurückziehen. „Aber Frau“, rief Lincoln, „ich habe dir etwas sehr Wichtiges mitzutheilen.“

„Sehr Wichtiges!“ spottete es von oben, wahrscheinlich wieder so ein politischer Unfuss.“ „Ich bin zum Präsidenten erwählt“, rief Lincoln. „Oh, Abraham“, rief es dann herunter, „das ist wirklich zu arg. Ich habe bisher nur vermuthet, daß du dich betrinkst, jetzt aber habe ich die Gewißheit“, und rasselnd flog das Fenster zu. Wie aber war Frau Lincoln verwundert, als sie am andern Morgen die Bestätigung dieser Nachricht erhielt.

Ein gemüthlicher Geschäftsmann ist Solgate in Philadelphia, Fabrikant von Söleumaschinen. Er erklärte, ganz kürzlich vier solche Maschinen verkauft zu haben. Eine jede der Maschinen kann in einer Cigarrenkiste untergebracht werden und besitzt eine Sprengkraft gleich 900 Pfund Schießpulver. Er hat auch zwei „brennende“ Maschinen verfertigt und verkauft, welche für irgend eine Anzahl Stunden ausgezogen werden können, und, wenn sie explodiren, eine Flamme von 100 Gasstrahlen erzeugen. „Ich weiß nichts“, sagte er dem Berichterstatter, „von dem Gebrauch, der von meinen Maschinen gemacht wird. Ich frage den Käufer ebenso wenig, ob er einen Faren in die Luft zu sprengen oder einen Palast in Brand zu stecken beabsichtigt, als ein Messerschied oder Zündhölzchenfabrikant seine Kunden fragt, ob sie einen Mord begehen oder Brandstifter werden wollen. Ich mache die Maschinen für diejenigen, welche dieselben brauchen. Ich befürworte nicht, Könige mit Bomben zu tödten, noch halte ich es für angezeigt, Staatsmänner mit dem Messer zu ermorden, oder hört man davon, daß der Messerfabrikant ein Ende gesetzt werden soll, weil böse Menschen einen ungehörigen Gebrauch von Dolchen machen?“ — Eine merkwürdige Logik!

„Fascht unglücklich!“ Kurz nach dem 70er Kriege bramarbasirte ein junger preußischer Offizier, welcher nach Stuttgart commandirt war, im Kreise württembergischer Kameraden mit seinen Kriegsthaten. (Uebrigens ein seltener Fall.) Mit unverfälschter schwäbischer Verbtheit erlaubte sich hierauf ein württembergischer Marschall die Bemerkung: „Aber Herr Kamerad, seie se net so faumäßig verloge.“ woraufhin der Norddeutsche ein Pistolenduell für unumgänglich nötig erklärte. Indeß wurde der Zwist dadurch beigelegt, daß ein älterer württembergischer Kapitän den hitzigen Preußen mit den klassischen Worten besänftigte: „Beruhige Se sich, Herr Kamerad, faumäßig verloge heißt soviel als wie bei Ihne fascht unglücklich!“

Vermischte Nachrichten.

Eine Entführungsgeschichte droht die guten Beziehungen zwischen Rußland und Persien untergraben zu wollen und hat vorläufig zu einem lebhaften Notenaustausch zwischen Petersburg und Teheran geführt. Die „Daily News“ berichtet hierüber: Die Frau eines Hauptmanns in der Armeereserve, der gegenwärtig eine Stellung bei der großen Petroleumfirma Nobel in Baku einnimmt, besuchte im Januar eine befreundete Familie in der unmittelbaren Nähe der Stadt. Sie verabschiedete sich dort gegen Abend und kehrte nicht nach Hause zurück. Sie war und blieb verschwunden, und alle Bemühungen des trostlosen Gatten, über das Schicksal seiner ebenso braven, wie durch ihre auffallende Schönheit ausgezeichneten Frau Gewißheit zu erlangen, blieben trotz des monatelangen Forschens erfolglos. Jetzt endlich wurde das Geheimniß gelichtet. Die Frau wurde auf dem Heimwege von vier Männern überfallen, in einen Sack gesteckt und auf ein bereit liegendes Schiff gebracht, das sie alsbald dem Versteck ihrer Freunde entführte. Die Räuber brachten sie nach Teheran, wo sie in einem der Harems des Schahs aufgenommen und gegen ihren Willen zurückgehalten wurde und noch immer zurückgehalten wird. Darum der Austausch der diplomatischen Noten und die gespannten Beziehungen, die Teheran noch zu einem zweiten Troja machen können.

Die Themse hat während der letzten Tage in und unterhalb Londons nicht weniger als acht Leichname an die Ufer gespült. Die Leiche eines anscheinend den besseren Ständen angehörenden Mannes waren die Hände zusammengebunden und der Hals durchschnitten; eine andere Leiche trug eine Schußwunde am Kopf und schien beraubt worden zu sein; auch an anderen Leichnamen fanden sich Spuren, welche auf Verbrechen schließen ließen. Ob wohl auch nur eines dieser schauerlichen Geheimnisse jemals gelüftet werden wird?

Vor einigen Tagen hat sich in Venedig ein junger Kaufmann aus Novigo in selbstmörderischer Absicht vom Markusthurm herabgestürzt. Ueber den Beweggrund dieses schauerlichen Selbstmordes ist noch nichts Näheres bekannt geworden, doch glaubt man, daß er in einer unglücklichen Liebe zu suchen sei.

Auf der Domaine Wickensen bei Eschershausen (Harz) war ein Arbeiter-Ghepaar auf das Feld hinausgegangen und hatte die beiden Kinder, ein Mädchen von drei und einen Knaben von zwei Jahren, im verschlossenen Zimmer zurückgelassen. In diesem war auf noch unaufgeklärte Weise Feuer entstanden; als die Eltern zurückkehrten, lag nahe der Stubentür, halb verkohlt, das Töchterchen; der Knabe lag bewußtlos, vom Rauch fast erstickt, etwas weiter im Zimmer am Boden. Letzterer wurde in das Leben zurückgerufen, erstere war todt.

Die Züchter des Kanarienvogels hat im Harz in den letzten Jahren einen kolossalen Umfang genommen. Im Jahre 1882 sind allein im hannoverschen Theile des Harzes 60,000 Kanarienvogel zum Verkauf gezüchtet worden.

In Bezug auf die Vorbereitungen zu dem im nächsten Jahre in Leipzig abzuhaltenden großen deutschen Bundeschießen verlautet, daß das provisorische Comité, welches die Angelegenheit vorläufig in die Hand genommen

hat und an dessen Spitze der Bürgermeister Dr. Tröndlin steht, demnächst mit einem an die Bürgerschaft der Stadt gerichteten Aufruf an die Öffentlichkeit treten wird.



An Freund Dutschke II.

(1883 April 21.)
To'm hütigen Geburtsdagsfest
Do't gradleren un wünscht dat Allerbest!
De Kampgenossen-Vereen
un
of de ole Garde.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 22. April:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Palle.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 22. April:

Kein Gottesdienst.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 22. April 1883:

Gottesdienst (10 Uhr).

Methodistenkirche.

Sonntag, den 22. April:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger Friklaß.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 22. April 1883:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 22. April 1883:

Mit aufgehobenem Abonnement:

Für die Abonnenten zu ermäßigten Preisen:
Gesangvorträge der Frau Metan-Olden.
Sodom und Gomorrha.

Schwank in 4 Acten von Franz v. Schönthan.

Dienstag, den 24. April:

99. Abonnements-Vorstellung:

Ein Wintermärchen.

Humoristisch-phantastisches Märchen von Shakespeare.

Donnerstag, den 26. April:

Benefiz zum Besten für die Genossenschaft dramatischer Angehörigen. (Stück ungewiß.)

Sonntag, den 29. April:

100. Abonnements-Vorstellung:

Recept gegen Schwiegermütter.

Lustspiel in 1 Aufzug von Don Juan Diana.

Der Dorfbarbier.

Romische Oper in 2 Aufzügen von Schenk.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

| | gekauft | verkauft |
|--|---------|----------|
| 4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4 % höher) | 102 | 102,55 |
| 4 1/2 % Oldenburgische Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 % höher) | 100,75 | 101,75 |
| 4 1/2 % Stollhammer und Butjadinger Anleihe | 99,75 | 100,75 |
| 4 1/2 % Jeverische Anleihe | 99,75 | 100,75 |
| 4 1/2 % Bareler Anleihe | 99,75 | 100,75 |
| 4 1/2 % Dammer Anleihe | 99,75 | 100,75 |
| 4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.-) | 99,75 | 100,75 |
| 4 1/2 % Broder Sielachts-Anleihe | 99,75 | 100,75 |
| 4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe | 99,75 | 100,75 |
| 4 1/2 % Obersteiner Stadt-Anleihe | — | 100 |
| 4 1/2 % Landchaftliche Central-Pfandbriefe | — | — |
| 3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anl. der St. in Markt | 146,50 | 147,50 |
| 4 1/2 % Gutin-Lübbeder Prior.-Obligationen | 100 | 101 |
| 4 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1871 | — | — |
| 3 1/2 % Hamburger Staatsrente | 88,80 | 89,35 |
| 4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe | 101,90 | 102,45 |
| 4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe | 108,70 | — |
| 5 1/2 % Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4 % höher) | 90,90 | 91,45 |
| 4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873 | — | — |
| 4 1/2 % do. do. do. von 1878 | 93,20 | 93,75 |
| 4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27-29 | 200 | — |
| 4 1/2 % do. do. do. | 98 | 99 |
| 4 1/2 % Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypoth.-Bank | 101,70 | 102,25 |
| 4 1/2 % do. do. do. | 97,20 | 97,75 |
| 5 1/2 % Borussia-Prioritäten | — | 101,50 |
| 4 1/2 % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten | 95,45 | 96 |
| Oldenburgische Landesbank-Actien (40 % Einz. u. 5 % Z. v. 31. Decbr. 1881) | — | — |
| Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40 % Einz. u. 4 % Z. v. 1. Jan. 1882) | 155 | — |
| Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (4 % Zins vom 1. Juli 1882) | — | 95 |
| Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt | — | — |
| Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M. | 169,20 | 170 |
| London " " " 1 Pfr | 20,335 | 20,485 |
| (Wechsel unter 100 L. im Einkauf 3 Pf. unter Cours.) | — | — |
| New-York für 1 Doll. | 4,17 | 4,23 |
| Holländ. Banknoten für 10 Gld. | 16,80 | — |

Privat-Bekanntmachungen.

Holl. Rahmkäse.
Echten Edamer Käse,
Grünen Kräuter-Käse,
Delfrisischen Käse empfiehlt

C. Helmerichs.

Pieper's Caffeehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Halte mein Etablissement bestens empfohlen.

W. Pieper.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich bei vorkommenden Trauerfällen

ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu nöthigen Besorgungen schon von 36 Mark an übernehme.

August Meiners,

Lithnermeister, Oldenburg, Dwostr. 3.

F. W. Stärzenbach

empfehlte alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herren-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,

Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,

Damen-Zengstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,

Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfehlte sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlich. **Ganze Anzüge,** Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Fute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Eklipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

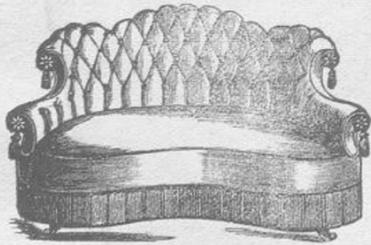
Färberei für Wollaken, Baumwollenzuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Büdinggarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für **Oldenburger Hausmacherleinen** und Baumwollenzuge, mit echt **Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Das Polster-Möbel-Lager



von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE. VIERHUNDERT TAFELN.

Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M. HALBFRAZ 9 1/2 M.

Druck von Ad. Pittmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.

Zu verkaufen.

Ein Haus von 2 Wohnungen und großen Garten steht unter annehmbaren Bedingungen durch mich zum Verkauf.

Fr. Müller, Agent,
Bahnhofstr. 10.

Zu verkaufen eine **Radeneinrichtung.** Zu erfragen Baumgartenstr. 3.

Bringe hiermit mein **Seiraths-Bureau** in Erinnerung und fordere alle Damen, die keine Herren-Bekanntschaft haben, auf, sich vertrauensvoll an mich, mit Angabe ihrer Verhältnisse, wenden zu wollen.

Discretion ist Ehrensache.

Fr. Müller, Agent.

Torf

habe ich stets auf Lager und liefere das Fuder von 20 Hectoliter für Mk. 5,50 frei ins Haus.

D. Köben, Gaststr. 20.

P. Themmen,
Lackierer, Schrift- und Wappemaler,
Oldenburg, Mottenstr. 22.
Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.
Kouleaux für Schaufenster in Malerei und Schrift.
Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.
Blech- und Gußwaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergoldet.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 22. April:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 22. April:

Grosses Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Donnerstheer Exercierplatz.

Am Sonntag, den 22. April:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet **C. Pattendorf.**

Sonntag, den 22. April:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Neckenstraße 23

H. B. Hinrichs.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 22. April:

BALL.

Es ladet freundlichst ein

H. Strudthoff.

Ammerländischer Hof.

Am Sonntag, den 22. April:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

D. Henjes.

Würdemanns Gasthof.

(am grauen Hof.)

Am Sonntag, den 22. April:

Große Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

H. Grube.